

# PEK Dokumentation

**Sperrfrist: 25.12.2016 um 11:00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort**

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

## **Predigt am ersten Weihnachtstag 2016 im Hohen Dom zu Köln**

„Et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine, et homo factus est“, so werden wir, liebe Schwestern und Brüder, gleich gemeinsam im Glaubensbekenntnis singend beten. Ehrfürchtig werden wir zu diesen Worten sogar niederknien – denn allein die Haltung der Anbetung scheint angemessen, dass wir uns überhaupt dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes nähern können.

In seinem ewigen Sohn Jesus Christus hat Gott Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. Das Wort ist der ewige Gottessohn. Er ist Fleisch geworden, d. h. ein Mensch wie wir, und hat unter uns Wohnung genommen. Er ist der Gott mit uns, ja noch mehr, er ist einer von uns geworden. Das geschah an Weihnachten. Das ist kein Traum! Das ist kein Märchen! Das ist Fakt! Weihnachten ist deshalb mehr als nur ein Gefühl, mehr als nur eine schöne Stimmung, mehr als nur buntes, fröhliches Weihnachtsgeschirr.

Gottes Ewiger Sohn ist Mensch geworden mitten in unsere Zeit, mitten in unsere Geschichte hinein. Das ist das Faktum schlechthin, das auch nicht durch eine sogenannte „postfaktische“ Zeit relativiert werden kann, die wir gegenwärtig durchleben. Von der Gesellschaft für deutsche Sprache ist das Wort „postfaktisch“ ja gerade zum Wort des Jahres 2016 gekürt worden. „Postfaktisch“ bedeutet, dass die gefühlte Wahrheit wichtiger ist als die auf Fakten basierende. Immer größere Bevölkerungsschichten sind danach in ihrem Widerwillen gegen „die da oben“ bereit, Tatsachen zu ignorieren und sogar offensichtliche Lügen bereitwillig zu akzeptieren. Das Wort „postfaktisch“ beschreibt Umstände, in denen die öffentliche Meinung also weniger durch objektive Tatsachen als durch das Hervorrufen von Gefühlen und persönlichen Überzeugungen beeinflusst wird.

Durch den Aufschwung der Sozialen Medien als Nachrichtenquelle und durch ein wachsendes Misstrauen gegenüber Fakten, die vom Establishment angeboten werden, gewinnt das Konzept des Postfaktischen immer mehr an Überzeugungskraft. Deshalb – damit wir durch solches Denken nur ja nicht mit Blick auf das Geheimnis der Menschwerdung Gottes ins Schwanken geraten – deshalb verkündet uns heute der Evangelist Johannes: Et verbum caro factum est, et habitavit in nobis. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Das ist das

Faktum schlechthin, an dem es nichts zu rütteln gibt. Von diesem Faktum leben wir alle. Das Wort ist Fleisch geworden, das sagt er von dem Kind im Stall. Der Evangelist stellt das ganz bewusst so klar heraus, damit es nur ja fest genug betont sei: Das Ewige Wort Gottes, das alles gemacht hat, das Leben und Licht der Menschen ist, wurde ein armer, ohnmächtiger, hinfälliger Mensch. Das stellt die Weihnachtsbotschaft mitten in unsere Zeit. Da sehen wir, was „Fleisch“ ist.

Gott stellt uns heute die Armen vor Augen, damit wir aufhören, aus der Krippe ein Idyll und aus dem Kreuz ein Schmuckstück zu machen. Die Toten von Aleppo, die Toten aus dem Mittelmeer, die Mütter mit ihren Kindern auf der Flucht vor den Terrorbanden unserer Tage, die Hungernden und Durstenden, die Sterbenden überall in der Welt. Das ist Fleisch. Johannes lässt uns von Weihnachten nicht mehr reden, ohne dass wir auf den Gesichtern der Armen mitlesen, was Weihnachten bedeutet. Die Armen können uns nämlich verstehen helfen, wie weit Gott uns an Weihnachten entgegengekommen ist. In der vergangenen Nacht haben wir das Weihnachtsevangelium nach Lukas gehört. Wir haben uns erinnern lassen an die Herberge, wo niemand Platz gemacht hat, an Jesus, der draußen beim Vieh das Licht – nein, die Finsternis der Welt erblickt. Ein Kind armer Leute. Sein Platz ist draußen. Da fängt es an. Da wird es enden. Aus Jerusalem, auch vom Tempel nicht, ist niemand gekommen. Und wenn uns nicht gesagt worden wäre, das Kind da, das sei der Messias, der Retter der Welt, dann könnte man meinen, da sei vielleicht etwas Ungewöhnliches, aber nichts Außergewöhnliches geschehen.

Gottes Ewiges Wort ist Fleisch geworden. Ein armer Gott! Ein Gott, der sich klein macht wie ein Kind, der in der Geschichte unterzugehen droht! Wer soll das begreifen! Wer vermag dieses Paradox auszuhalten! Das Wort ist Fleisch geworden, sagt uns Johannes. Das „geworden“ ist wahr. Gott hat geweint und gefroren, gelacht und getrauert, ein menschliches Leben gelebt, das auf den Tod zuläuft. Wie wir. Er ist in Wahrheit einer von uns geworden. Johannes beklagt das nicht. Im Gegenteil: Er lobt. Er preist. Er jubelt geradezu: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Genau dieses „Fleisch geworden“ benennt der Evangelist als Offenbarung der Herrlichkeit des Ewigen Wortes. Ist das nicht genau das, wovon wir leben?

„Das Wort ist Fleisch geworden“, das meint doch: Gottes Herrlichkeit ist gerade nicht – wie man meinen könnte – umso erhabener, je weiter sie weg ist. Sie kommt nicht dann am größten heraus, wenn sie uns niederzwingt, sondern je näher sie uns ist. Gottes Herrlichkeit hat sich an Weihnachten als mitreißende Liebe gezeigt, die sich selbst vergisst – für uns. „Das Wort ist Fleisch geworden“, das heißt doch: Gott ist gerade nicht dadurch Gott, dass er „drüben“, also jenseitig geblieben ist. Er ist so groß, dass er das Unmöglichste kann, was es über ihn zu sagen gibt, nämlich ein Geschöpf zu werden, arm, verkannt und elend. Das ist zwar noch unbegreiflicher, als wenn Gott nur jenseitig geblieben wäre, entrückt irgendwo in

fernen Himmeln. Aber das Gott sich so klein und verletzlich macht und als Kind in die Welt kommt, davon können wir leben. Gerade hier, in diesem Widerspruch, liegt das Geheimnis unserer Hoffnung. Denn das alles sagt uns: Gott hat uns nicht mit Verheißungen von oben herab aus einem warmen Jenseits vertröstet. Er ist da. Er sieht dem Elend, der Not nicht zu. Er beauftragt nicht nur, gegen dieses Elend vorzugehen. Er hat es selbst gewählt als sein eigenes Schicksal. Er hat es erlitten als seine eigene menschliche Not.

Und wir – wir sind nicht mehr allein. Gott versteht uns. Er kennt uns. Er weiß, was im Menschen ist und was ihn anfährt. Alles hängt deshalb davon ab, ob wir „ihn“ aufnehmen. Entscheidend dabei ist, dass wir mit uns geschehen lassen, was mit uns geschehen will: dass wir das Staunen über das Evangelium nicht unterdrücken. Denn im Staunen darüber erfahren wir, wer Gott für uns ist. Das wird unser Leben hell machen. Wir werden dabei erneut verstehen lernen, dass die Armut Gottes sein Weg zu den Menschen ist, zu den Armen besonders, denen er so ähnlich geworden ist. Das wird unser Leben zur Liebe bewegen, zur tatkräftigen Liebe. Wenn wir hier mitgehen, wird es durch uns heller und wärmer werden in der Welt.

Das Erstaunlichste aber ist: wenn wir auf ihn eingehen, beginnt er in uns zu leben, nicht nur in Gedanken. Er selbst wird verborgen unser Leben. Und das ist einfach nur ungeheuerlich, weil wir sterblichen Menschen auf diesem Wege in das Leben des ewigen Wortes, in sein Leben, getaucht werden. „Er war das Leben ... und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsternis ... Allen, die ihn aufnahmen ... gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“. Das kann an uns wahr werden. Denn dann – aber auch nur dann – hätten wir heute Nacht die Lichter zu Recht entzündet.

Amen.